

Erfahrungsbericht University of California, Berkeley 2010/11

Mit Hilfe eines DAAD Jahresstipendiums für Studierende aller Fachrichtungen und dem Direktaustauschprogramm der Freien Universität Berlin verbrachte ich das akademische Jahr 2010 / 2011 an der University of California, Berkeley. Ich kam nicht als Visiting Scholar, was der Status über das DAAD-Programm gewesen wäre, sondern mit dem Direktaustauschprogramm der FU als EAP Student, was den Vorteil hatte, dass man alle Privilegien der regulären Studenten genießen (Free-Bus-Pass, Krankenversicherung, nahezu freie Benutzung der Sportanlagen, etc.) und außerdem nicht nur ‚undergraduate‘ sondern auch ‚graduate‘ Kurse belegen konnte. Während des Jahres schloss ich meinen Berliner Bachelor ab (dafür musste ich nur ein Modul einbringen und meine Bachelorarbeit einschicken) und ging im Studium ansonsten philosophischen Interessen nach, die sich aus der Natur meines Studiums ergaben. In diesem Bericht werde ich kurz darlegen, was man bei einer Bewerbung berücksichtigen muss, wie sich das Universitätsleben gestaltet, was man zur Vorbereitung des Aufenthalts wissen muss und was ich hier akademisch geleistet habe. Ich werde den Bericht mit einem kurzen Überblick über das außeruniversitäre Leben in Berkeley abschließen.

I. Hochschulwahl und Bewerbung

Ich studiere einen Bachelor der Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Für dieses Fach sowie die Sozialwissenschaften im Allgemeinen gilt, dass gutes English und internationale Erfahrungen beinahe unverzichtbar für die spätere Karriere sind. Ein Austausch mit einer amerikanischen Hochschule bietet sich daher an. Leider ist daher für diese Fächer der Konkurrenzdruck relativ groß und eine ausgewogene Bewerbung ist zwingend notwendig, um einen Platz in einer der besten Schulen des Landes zu sichern. Meiner Erfahrung nach ist das wichtigste Kriterium neben guten Noten und überzeugendem Empfehlungsschreiben (immer Leute wählen, die einen besser kennen und vor denen man sich ausgezeichnet hat, als einen berühmten Professor, der einen aber nicht kennt) die gut begründete Überzeugung, dass der Ort, den man für die Bewerbung gewählt hat, zu hundert Prozent das ist, was man gerade für die eigene intellektuelle Entwicklung braucht.

Die Bewerbung für einen Platz in Berkeley verlief grundsätzlich in zwei Stadien und umfasste außerdem drei Verfahren für die ich mich parallel bewarb. Das DAAD-Verfahren war dabei mit seinem fünfseitigen Motivationsschreiben, den verschiedenen Unterlagen und dem Interview in Bonn das umfangreichste Verfahren, das außerdem die früheste Deadline hatte.

Die Vorbereitung für die Bewerbung setzte etwa 1 ½ Jahre vor dem Austausch ein und begann mit der Sammlung von Informationen über in Frage kommende Universitäten. Relevant waren vor allem die Forschungsschwerpunkte der Fakultätsmitglieder, Kursangebot und die Nähe der Lehre zur Forschung, da Politikwissenschaft und Political Science nur dem Namen nach dasselbe sind. In den USA stehen vor allem empirische Forschung und theoretisch die Spieltheorie im Vordergrund, wohingegen die Disziplin in Deutschland zumeist weiter verstanden wird und oft stärker philosophisch unterfüttert wird, sowie qualitative Methoden stärker betont werden. Da mein Schwerpunkt auf politischer Theorie und dabei auf kontinentalen Ansätzen liegt, kamen nur wenige Universitäten in den USA überhaupt in Frage. Berkeley war dabei die erste Wahl, da

hier nicht nur einige der wichtigsten kontemporären Ansätze begründet wurden (Structuralist Feminism), sondern auch Philosophen von Weltrang unterrichten (Searle, Dreyfus, Butler), deren Werke für die Grundfesten der Politikwissenschaft relevant sind. Als andere mögliche Optionen kamen die UCLA, außerdem die New York School, An Arbor, und die University of Pennsylvania in Frage.

Die Wahl wurde weiter begrenzt durch die Anzahl der Universitäten, die Gegenstipendien im Rahmen des DAAD-Programms anbieten, oder die im Direktaustauschprogramm der Freien Universität auftauchen, da ich es mir nicht leisten konnte Studiengebühren für einen bloßen Auslandsaufenthalt zu bezahlen. (Der DAAD erstattet nur einen Teil der Studiengebühren, wenn kein Gegenstipendium existiert (bis ungefähr 14.000 €). Außerdem muss man sich vollständig initiativ bei den Universitäten bewerben, wenn kein Gegenstipendium vorliegt, da weder die eigene Universität noch der DAAD Ressourcen für diese Möglichkeit anbieten).

An amerikanischen Universitäten ist der Kontakt zwischen Studierenden und Dozenten grundsätzlich wesentlich intensiver als in Deutschland, da die Universität als Teil der Serviceindustrie aufgefasst wird und man die Bildung als ein zum Erwerb stehendes Produkt betrachtet, dessen Verkäufer die Ware entsprechend präsentieren müssen („Wissenschaft als Beruf“ von Max Weber fasst die essentiellen Unterschiede nach wie vor aktuell zusammen). Daher kann man leicht über Emails mit den Lehrenden in Kontakt treten und so genauer erfahren, ob die Universität für die spezifischen Interessen geeignet ist und ob vielleicht sogar die Möglichkeit zu „Independent Studies“ besteht (in Berkeley eine lohnenswerte Option, die einen oft in direkten Kontakt mit aktueller Forschung und den weltweit führenden Denkern auf diesen Gebieten bringt).

Außerdem besprach ich mein Vorhaben mit einem Vertrauensdozenten an der FU, der mir zusätzliche hilfreiche Hinweise gab.

Die Bewerbungsvoraussetzungen des DAAD sind klar auf der Homepage des DAAD unter ‚Jahresstipendium für Studierende aller Fachrichtungen‘ aufgelistet und sind neben dem Motivationsschreiben hauptsächlich formaler Natur (Notenaufstellungen, TOEFL, etc.). Neben dem DAAD bewarb ich mich ebenfalls für ein Fulbright Reisestipendium, das man weit einfacher erhält als ein Jahresstipendium (Achtung: Bachelorkandidaten konnten sich nicht für ein volles Jahresstipendium bewerben, als ich mich das letzte Mal informierte) und das in den USA extrem hohes Prestige genießt.

Für den Direktaustausch der FU musste man sich zunächst generell um einen Austauschplatz bewerben und, hatte man diesen im Campus System der University of California erhalten, dann noch einmal bei der U.C. für eine der ihr zugehörigen Universitäten (dies ist ebenfalls der Fall, wenn man über ein Gegenstipendium des DAAD zur U.C. geht). Zu diesem zweiten Bewerbungsschritt gehörte ein Interview auf English, bei dem ein Vertreter aus Berkeley anwesend war.

Da die beiden besten Universitäten in dem System, das alle öffentlichen Universitäten in Kalifornien umfasst, Berkeley (oder auch: Cal) und UCLA sind, bewarben sich die meisten Austauschstudenten im zweiten Schritt, bei dem man drei Präferenzen angeben muss, mit der

Liste: UCB, UCLA, UCSD (San Diego). Da aber jede Universität die Bewerbung erst erhält, nachdem die vorherige die Bewerbung abgelehnt hat, kann es bei dieser Präferenzliste zu erheblichen Verzögerungen kommen, bevor man seine Zusage und damit das DS-2019 erhält – das zentrale Dokument für die Visumsbeantragung. Wenn daher Zweifel besteht ob man es in die beiden Top-Universitäten schaffen kann (in meinem Jahr waren nur 2 Plätze in Berkeley und 2 an der UCLA für über 30 Leute, die es bereits durch die erste Runde geschafft hatten, frei), etwa weil das Motivationsschreiben oder das Interview nicht stark waren, bietet es sich an, eine andere Präferenzliste zu wählen, da man sonst eventuell sein Visum nicht mehr rechtzeitig erhält und erst nach Semesterbeginn ankommt – was sowohl sozial als auch akademisch problematisch sein kann, da die meisten Kurse strikte Anwesenheitspflicht haben und die meisten von der Universität ausgerichteten ‚Kennenlernevents‘ am Anfang des Semesters stattfinden.

Was das Visum angeht gilt daher: So früh wie möglich bewerben, da das amerikanische Konsulat oft nicht besonders schnell arbeitet. Das Auslandsamt der FU half mir erheblich bei der Organisation und bei offenen Fragen, denn wie so oft in der Welt der Bürokratie erhält man gelegentlich widersprüchliche Hinweise.

Wenn ich das Fulbright Stipendium angenommen hätte (DAAD und Fulbright schließen einander aus, da beide staatliche Stipendien vergeben), wären alle Visumsangelegenheiten von dieser Institution geregelt worden. Der DAAD ist ebenfalls immer ansprechbar, wenn Fragen offen sind, legt aber großen Wert auf unabhängige Organisation.

Der beste Ratschlag für die Bewerbung um einen Platz an einer der besten Universitäten, den ich aus eigener Erfahrung und der meiner Freunde geben kann, ist: Immer besser zwei Mal nachfragen, persönlichen Kontakt mit den Universitäten sicherstellen und immer wieder darüber nachdenken, warum man hin will, wo man sich bewirbt.

II. U.C. Berkeley

Zunächst und vor allem: Berkeley ist wunderschön, perfekt zu San Francisco gelegen und hat das gesamte Jahr über ein wunderbar mildes Klima. Obwohl die Studentenschaft durchaus unterschiedliche Niveaulevel aufweist und vor allem das Coop-Leben (von Studenten verwaltete Wohnheime, die als ein Relikt der 60er Erinnerungen an die Hippie-Vergangenheit der Universität aufleben lassen) eine typisch kalifornische Mentalität von sorgenlosem Dahinleben verbreitet, sind die Studenten gewöhnlich extrem motiviert und zu den schönsten Momenten des Universitätslebens gehört es, auf der Mitte des Campus unter alten Bäumen, im Schatten der Marmorgebäude und mit Blick auf die Golden Gate Bridge angeregt über Detailfragen zu streiten, während ständig neue Bekannte dazu treten und sich in die Diskussion einbringen. Durch den großen Anteil von Studenten an der Stadtbevölkerung und dem liberalen Image der Schule, hat Berkeley eine seltsame Mischung zwischen amerikanischer und europäischer Kultur entwickelt. Fahrradfahrer statt Autos prägen das Stadtbild, die Architektur ist nicht so uniform wie sonst in Amerika und überall findet man kleine Straßencafés, in denen Leute studieren (das ist übrigens vor allem in stressigen Zeiten sehr zu empfehlen). Gleichzeitig dominiert die typisch offen-kalifornische Freundlichkeit und die Tendenz auch mit fremden Leuten locker über Alles und Nichts zu diskutieren. Berkeley hat außerdem die verrücktesten Hippies und Obdachlosen, die auf Telegraph-Ave (die Straße, die zum Haupteingang des Campus führt) und Sproul-Plaza (wo täglich hunderte Studenten die verschiedenen Clubs und Organisationen anpreisen) stehen

und Verschwörungstheorien oder diverse Religionen anpreisen (die letzte große Bewegung prophezeite die Apokalypse, genannt ‚*Rapture*‘, und schaffte es sogar in die NY-Times). So entsteht eine wunderbar vielseitige, dynamische Mischung aus Lebenswirklichkeiten, in der es immer etwas Neues zu erleben gibt.

Berkeley ist eine der besten Universitäten der U.S. für verschiedenste Fachbereiche. Insbesondere Philosophie, Politikwissenschaft, Wirtschaft, Rechtswissenschaften und Rhetorik streiten sich landesweit die Spitzenpositionen mit Universitäten wie Harvard, Yale, oder Columbia. Im Gegensatz zu diesen meist an der Ostküste gelegenen Privatuniversitäten handelt es sich bei Berkeley aber um eine öffentliche Universität, die derzeit wegen des kalifornischen Haushaltsdefizits schwere Kürzungen erfährt. Um die Spitzenposition der Uni zu bewahren, verschlechtern sich daher im Augenblick vor allem die Bedingungen für *Undergraduates*, da diese für die Forschung und damit die Rankings am unwichtigsten sind und Kürzungen hier dem Ansehen der Universität am wenigsten schaden. Das hat zur Folge, dass die Kurse oft extrem groß sind und man in den ‚Sections‘, in denen die eigentliche Arbeit geschieht, hauptsächlich von *Graduate-Studenten* und nicht Professoren unterrichtet wird. Als Austauschstudent bietet es sich daher an, die Möglichkeit zu nutzen und *Graduate* Kurse zu besuchen. Diese sind **wesentlich** anspruchsvoller als die *undergraduate* Kurse, machen aber die eigentliche Berkeley Erfahrung aus. Hier sitzt man mit dem Professor und wenigen Studenten zusammen, die zu den besten des Landes gehören, fast immer extrem motiviert sind und direkt an der Forschung der Professoren beteiligt sind. Als EAP-Student kann man die ‚Independent Studies‘, die formal als *undergraduate* Seminare eingetragen sind, dazu nutzen mehr als einen *Graduate* Kurs zu besuchen, was normalerweise das legale Limit für EAP Studenten ist. So hat man es als Austauschstudent im Grunde besser als die normalen Studenten, die nicht ohne weiteres in diese Kurse gelangen können.

Im ersten Semester ist es allerdings zu empfehlen, nur einen oder maximal zwei *Graduate* Kurse zu belegen, da das amerikanische System sich von dem deutschen System in vielerlei Hinsicht unterscheidet und es zu Beginn schwierig sein kann, abzuschätzen welcher Kurs wie viel Aufwand benötigt. Es ist Teil der amerikanischen Ausbildung, den Studenten viel zu viel Arbeit aufzuhäufen um ihnen beizubringen Arbeitslast effizient zu organisieren und Wichtiges von Wichtigem zu unterscheiden. Dabei ist außerdem zu beachten, dass bestimmte Fachbereiche wesentlich schwierigere Kurse geben als andere. Der erfolgreiche Abschluss von Philosophiekursen, die als die schwierigsten geisteswissenschaftlichen Kurse gelten, ist zum Beispiel ein beliebtes Qualifikationskriterium für die Law-Schools, so dass in diese Kurse, in denen ohnehin schon Notenquoten festgelegt sind (etwa: nur fünf A möglich), auch oft die besten Studenten sitzen. *Political Science* Kurse sind dagegen von weit weniger starker Konkurrenz und Bewertungsstränge geprägt. Wenn man zu Beginn noch nicht daran gewöhnt ist mit diesen Anforderungen umzugehen und noch nicht völlig flüssig im Englischen ist, ist eine niedrigere Arbeitslast daher gerechtfertigt.

Außerdem muss man natürlich Zeit dafür einplanen zu den verschiedenen Welcome-Events zu gehen, eine Wohnung und Freunde zu finden, sowie San Francisco kennenzulernen. Ein Auslandsaufenthalt, der sich nur auf dem akademischen Level abspielt, scheint mir persönlich nicht besonders erstrebenswert, da es im Endeffekt ja auch immer darum geht, soziale Kompetenzen zu stärken, andere Kulturen kennenzulernen und ein erfülltes Leben zu führen. Für

mich persönlich war das erste Semester fast zu sehr von akademischen Herausforderungen geprägt, so dass ich, obwohl ich mir immer wieder Zeit für Unternehmungen nahm, am Anfang oft das Gefühl hatte nicht genug aus der Zeit zu machen, da ich fast immer lernen musste (ungefähr zehn Stunden täglich).

An dieser Stelle sei allerdings folgendes angemerkt: In Erfahrungsberichten wird oft übertrieben wie viel Arbeit das Studium hier ist. Es stimmt, dass man, wenn man nur schwierige *Graduate* Kurse belegt, leicht Wochen mit 80 Stunden Arbeitslast zusammenbekommt. Das ist aber die absolute Ausnahme. Alle Austauschstudenten, die ich hier kennengelernt habe und die nur einen oder zwei *Graduate* Kurse belegten, hatten immer auch Zeit, Trips zu unternehmen, feiern zu gehen und sonst Zeit außerhalb der Universität zu erleben (mit Ausnahme der ‚*Dead-Week*‘, der Woche vor den Abschlussprüfungen). Dabei muss aber trotz allem klar sein, dass die Arbeitslast immer höher ist als ein durchschnittliches geisteswissenschaftliches Seminar in Deutschland, in denen man so gut wie immer einfach entweder wegbleiben oder die Vorbereitung auslassen kann. Der Schwierigkeitsgrad der *undergraduate* Kurse ist nicht notwendig höher (meist sogar signifikant geringer, daher immer *upper-division*-Kurse nehmen, denn *lower division* entspricht eher dem Oberstufenniveau eines Gymnasiums in Deutschland), aber der Arbeitsaufwand ist fast immer größer. Das beste Vorgehen ist vermutlich mit einer mittleren Arbeitslast zu beginnen, bis man das System durchschaut hat und weiß welche Dozenten und Themen einen ansprechen. Dann kann man die Arbeitslast erhöhen, ohne wirklich an Freizeit einzubüßen.

Das International Office in Berkeley ist immer bereit bei allen Problemen zu helfen und geht im Weiteren davon aus, dass man extrem unselbstständig ist. Alle wichtigen Informationen werden mindestens fünf Mal wiederholt, man erhält ständig Emails und wenn doch noch Fragen offen sein sollten, kann man jederzeit mit persönlichen Beratern sprechen.

Die Einschreibung in Kurse erfolgt über das sogenannte ‚*Tele-Bears-System*‘, eine *Online Platform*, mit der man nicht nur seinen Stundenplan verwaltet, sondern auch alle anderen universitären Angelegenheiten abgewickelt werden, wie etwa Noten, Finanzielles oder Kontaktinformationen. Obwohl das Auslandsamt darauf besteht, dass es sich um ein kompliziertes System handelt, ist es extrem intuitiv für jeden, der schon einmal das Internet verwendet hat.

Kurse werden auf einer *First-come-first-serve* Basis vergeben und jeder Student erhält ein s.g. ‚*tele-bears-appointment*‘, das das Datum markiert an dem man sich für Kurse einschreiben kann (die ersten 10 Units). Im ersten Semester wurden EAP Studenten bevorzugt (erhalten ein frühes Datum), im zweiten nicht. Wenn man bestimmte Kurse unbedingt für die Heimatuniversität braucht, ist es zwingend erforderlich sich so schnell für möglich für die Kurse einzuschreiben (und das am besten im ersten Semester). Berkeley ist eine extrem große Universität, in der chronischer Mangel an Lehrenden besteht. Insbesondere beliebte Kurse füllen sich daher unglaublich schnell und man sollte sich für seine Kurse genau dann anmelden wenn *Tele-Bears* einen lässt. Das erfordert natürlich, dass man sich vorher schon einen möglichen Stundenplan (oder mehrere Varianten) zurechtgelegt hat und nicht erst groß rumsuchen muss. Als Austauschstudent muss man sich für mindestens 13 Units anmelden. Dies entspricht einem Vollzeitstudium und ist gewöhnlich gut machbar.

Wenn man es aus irgendeinem Grund nicht geschafft hat in einen Kurs zu kommen, den man entweder unbedingt braucht oder will, gibt es immer noch Möglichkeiten das Problem zu lösen. Ich hatte persönlich extreme Schwierigkeiten in den einzigen Kurs zu kommen, den ich wirklich für meinen Bachelor in Berlin brauchte, konnte aber, obwohl ich viel zu weit unten auf der Warteliste stand, durch Gespräche mit den GSI (*Graduate Student Instructors*), dem *International Office* und dem Professor selbst das Problem lösen. Auch hier gilt also: Von der erfrischenden Ansprechbarkeit des Lehrpersonals profitieren wann immer möglich!

Zu den Kursen selbst kann man nicht viel Allgemeines sagen, da jeder Professor andere Lehrformen nutzt. Im ersten Semester belegte ich einen *Graduate* Kurs in Politischer Theorie, für den ich ein 17.000 Wort Essay schrieb, das eine größere Herausforderung darstellte als alles, was ich in Berlin bis dato geleistet hatte. Außerdem belegte ich zwei Philosophiekurse. Der eine Kurs, der einen Überblick über ethische Theorien gab, bestand aus wöchentlich einer Vorlesung und zwei *Sections*, in denen die Originaltexte besprochen wurden. Insgesamt musste man vier kleinere Essays schreiben und eine Abschlussklausur bestehen. Der Leseumfang für diesen Kurs war ungeheuer und kaum zu bewältigen, bereicherte meinen intellektuellen Horizont aber so ungeheuer, dass ich den Kurs nur jedem empfehlen kann, der an normativer Theorie interessiert ist (Kolodny, *Ethical Theories*). Der zweite Philosophiekurs behandelte Searle's Gesellschaftstheorie, die er von seiner Sprechakttheorie abgeleitet hatte und die ich persönlich wenig überzeugend fand. Trotzdem und obwohl die Sprechakttheorie heute philosophisch nicht mehr wirklich vertreten wird (außer von Searle), war dieser Kurs extrem faszinierend, da er mich in Kontakt mit der modernen analytischen Philosophie brachte, von der Searle seinen eigenen Ansatz abgrenzte. Abgesehen davon war Searle persönlich extrem beeindruckend und es war ein echtes Erlebnis von dieser egozentrischen Koryphäe unterrichtet zu werden. Während zweier Vorlesungen und in relativ offenen Sprechstunden konnte man alle Probleme und alle Einwände mit Searle selbst diskutieren, der einem dann freimütig erklärte, warum man nicht wirklich verstanden hatte, was er meinte. Das ganze wurde dadurch noch interessanter, dass mein GSI ein Professor für Cognitive Science war, so dass interessante Fallbeispiele und Erwägungen aus den Naturwissenschaften in den Kurs einfließen. Drei mittellange Essays (jedes 10 Seiten) und eine Abschlussklausur waren zu bestehen.

Als vierten Kurs belegte ich eine Überblickveranstaltung über Konflikte im mittleren Osten, in dem nur ein Essay zu schreiben war und das sich dadurch auszeichnete, dass der Dozent selbst im Irak gekämpft hatte und dadurch interessante Erfahrungsberichte in den Kurs einbrachte. Wissenschaftlich gesehen handelte es sich jedoch bei diesem Kurs um den am wenigsten ergiebigen.

Neben diesen Kursen besuchte ich zusätzlich die Social Ontology Group, in die mein GSI mich eingeladen hatte. Dabei handelte es sich um eine kleine Diskussionsgruppe von Searle, in der verschiedene Wissenschaftler Ansätze präsentierten, die die Schnittstelle von Soziologie und Philosophie berührten. Diese Gruppe besuchte ich auch im zweiten Semester, in dem ich mich vor allem mit Heidegger beschäftigte und also von dem analytischen Searle-Lager in das kontinentale Dreyfus-Lager wechselte.

Der Heidegger Kurs von Dreyfus, den dieser fast jedes Semester gibt, ist in gewisser Hinsicht als Gegenpart zu den Searle-Kursen aufgebaut. Die beiden berühmten Philosophen haben ein Leben

lang in Berkeley miteinander von entgegengesetzten Positionen aus debattiert und einander dabei so beeinflusst, dass beide einander in ihren Kursen ständig erwähnen und ihre unterschiedlichen Positionen miteinander vergleichen.

In der gegenwärtigen amerikanischen Philosophielandschaft ist Dreyfus einer der Philosophen, die am meisten getan haben, um die europäisch-kontinentale Philosophie mit der analytischen ins Gespräch zu bringen. In seiner Vorlesung versuchte er daher immer zu zeigen, wie seine Philosophie sich zu der analytischen Tradition, die Searle vertritt, verhält. Heidegger analytisch zu lesen war intellektuell die größte Bereicherung des letzten Semesters und ich schrieb zwei umfangreiche Analysen für das Seminar, die mich tief in „Sein und Zeit“ vordringen ließen. Das erste Essay betraf epistemologischen und ontologischen Skeptizismus, das zweite Heidegger's Todeskonzeption und methodische Probleme, die sich daraus ergaben.

Außerdem belegte ich einen extrem lektüreintensiven Kurs in den Internationalen Beziehungen, der verschiedene Theorien zum Thema Krieg vorstellte und dann auf empirische Beispiele anwandte. Drei Klausuren und verschiedene kleinere Essays, die sicherstellten, dass man die gigantischen Mengen an Lektüre einigermaßen bewältigte, machten das Arbeitspensum für diesen Kurs aus. Er bestand aus wöchentlich drei Vorlesungen und einer *Section*.

Schließlich besuchte ich einen Spanischkurs, der fünf Mal die Woche tagte, jeden Tag etwa 2 Stunden Hausaufgaben zuteilte und die gesamte spanische Grammatik, sowie einen elementaren Wortschatz vermittelte. Fünf Klausuren, zwei längere spanische Essays und die Hausaufgaben machten die Arbeitslast aus.

Diese Aufstellung sollte einen Eindruck von der Vielfalt und dem Arbeitsaufwand geben, den man in Berkeley mit einem durchschnittlichen Stundenplan zu erwarten hat. Für mich stellte dieses Jahr die Möglichkeit dar, einen philosophischen Hintergrund zu erlangen, für den in einem politikwissenschaftlichen Studium normalerweise keine oder nur unzureichend Zeit besteht. Heidegger, Hegel, Kant und Nietzsche vollständig und im Original zu lesen, war eine prägende Erfahrung, die nicht nur meine analytischen Fähigkeiten steigerte, sondern mir auch zeigte, wie genau die verschiedenen theoretischen Strömungen der modernen politischen Theorie miteinander verbunden sind, vielleicht sogar wo viele ihrer Fehler liegen. Die intellektuelle Erfahrung zu erkennen wie sich bestimmte Theorien, mit denen man bereits vertraut war, vor einem neuen Hintergrund völlig neu ausmachen und völlig neu verstanden werden können, hat mich stärker bereichert als ich je gedacht hätte. Meine Zeit in Berkeley – eine Zeit freiwilliger intellektueller Wanderschaft an den Wurzeln der Disziplin – zählt damit zu den besten meines Lebens.

Ich werde nun noch ein paar Aspekte bzgl. des sonstigen Lebens in Berkeley hinzufügen.

III. Jenseits der Uni

1. Wohnung, Telefon, Fahrrad

In Berkeley spielen sich 99 % der Freizeit in einem sechs Block Radius um die Universität herum ab. Es bietet sich daher auf jeden Fall an, hier zu mieten (am besten in Nord- oder Süd-Berkeley). Allerdings sind die Preise in überall in Berkeley astronomisch und um den Campus herum sogar noch übertriebener (700 – 800 \$ für ein kleines Einzelzimmer sind die Regel). Es

gibt im Wesentlichen drei Möglichkeiten weniger zu bezahlen. Die ersten beiden Möglichkeiten erfordern aber, dass man vor Ort ist. Es ist daher also extrem ratsam, nicht von Deutschland aus zu mieten, sondern für die ersten paar Tage entweder in einem Hostel, einem Sublet oder bei Freunden zu schlafen, während man nach einer Wohnung sucht.

Die erste Möglichkeit ist nach Oakland zu ziehen und mit dem Fahrrad zur Universität zu fahren. Da die meisten Amerikaner Oakland als gefährlich betrachten, sind die Mieten dort wesentlich niedriger als in Berkeley und da es südlich von Berkeley liegt, also nicht in den Hügeln, kann man bequem mit dem Fahrrad zur Universität fahren. Ein weiterer Vorteil ist, dass die Barszene in Oakland wesentlich vielseitiger ist als in Berkeley, wo man niemals aus den Studentenkreisen rauskommt. Die zwei großen Nachteile sind, dass Oakland in der Tat etwas zwielichtig ist (die Amerikaner übertreiben aber die Gefahren gerne) und dass man relativ weit weg vom Uni-Geschehen ist (20 Minuten mit dem Fahrrad). Ich verbrachte im Grunde immer alle Tage komplett auf dem Campus und die Abende bei Freunden, die in der Nähe des Campus wohnen, so dass es unpraktisch sein kann, selbst weiter außerhalb zu wohnen.

Die zweite Möglichkeit ist, sich ein paar internationale Studenten zu suchen und gemeinsam ein ganzes Haus für die zwei Semester zu mieten. Das hat den Vorteil, dass man immer Freunde um sich herum hat, die Miete günstiger ist und man gleichzeitig nahe am Campus leben kann. Die dritte und günstigste Möglichkeit ist, in einer der *Coops* einzuziehen. Diese von Studenten verwalteten Wohnheime bieten die echte Berkeley Partyerfahrung. Die Wohnheime sind meistens allerdings ziemlich dreckig und von extrem jungen Studenten gefüllt, die sich gerne als wilde Hippies betrachten und ständig feiern (vor allem von Cloin, Lothlorian und Casa Zimbabwe ist wegen der Größe, dem Schmutz und den vielen Drogen eher abzuraten). Ich persönlich habe nicht in den *Coops* gewohnt, da mich der Mangel an Privatsphäre und das notorische Chaos eher abgeschreckt haben, war aber auf diversen Partys dort, die man auf jeden Fall mal besuchen sollte um einen Eindruck von kalifornischen Hippie-College-Partys zu bekommen. Wenn man nicht unbedingt einen Rückzugsort und Privatsphäre braucht, sondern gerne mit vielen Leuten ein intensives Sozialleben führt, sind die *Coops* gut geeignet, in denen man zusammen mit den anderen kocht, trinkt und lernt. Abgesehen davon gibt es ein paar kleinere *Coops*, die eher ruhig und gemäßigt sind und vor allem die *Coop* für *Graduates* gleicht viel mehr einem deutschen Studentenwohnheim, in dem man mehr für sich sein kann und die Räume echte Rückzugsorte darstellen. Will man in einer *Coop* leben, sollte man so schnell wie möglich einen online Antrag ausfüllen, da die Wartelisten recht lang sind.

Wenn man seinen Stundenplan so baut, dass man nur ein oder zwei Tage an der Uni sein muss, kann man übrigens auch in San Francisco wohnen, was zwar etwa 45 Minuten von Berkeley mit der Bart entfernt ist (wenn man in der Mission wohnt, dem Studentenbezirk der Stadt) aber einen mit einem wesentlich aufregenderen Leben belohnt.

Zum Thema Telefon gibt es viel zu sagen, doch ich kenne mich nicht aus und warne nur vor T-mobile, die mich ein Jahr lang völlig mit ihren überraschenden Zusatzzahlungen ausgeblutet haben.

Egal wo man wohnt bietet es sich an, ein Fahrrad zu kaufen, da Berkeley extrem fahrradfreundlich ist und es gerade am Abend angenehm ist, überall schnell hinzukommen.

Fahrräder wird man darüber hinaus in Berkeley auch schnell wieder los, so dass man keine Angst vor der Anschaffung zu haben braucht. Am besten ersteht man es auf Craigslist.com (auch zur Wohnungssuche sehr zu empfehlen) oder auf dem wöchentlichen Ashby-Markt, der bei am Wochenende bei der Ashby BART (die lokale U-Bahn) stattfindet.

2. Geld

Die Deutsche Bank ist Partner der Bank of America, so dass man hier umsonst einen wöchentlichen Betrag von 400 – 600 \$ (je nach Konto und Umrechnungskurs) von einem deutschen Konto abheben kann. Da in Kalifornien die meisten größeren Transaktionen über Scheck laufen, sollte man sich eins der gratis Bank of America Konten einrichten, die speziell für internationale Studenten ausgelegt sind. Und obwohl in Berkeley viele Bars und Restaurants ausschließlich Cash akzeptieren, sollte man auch sonst auf jeden Fall eine Debit-Karte haben, da überall sonst im Land fast ausschließlich bargeldloser Geldverkehr gepflegt wird.

3. Freizeit

Die Bayarea bietet Möglichkeiten für Unternehmungen in Hülle und Fülle. Besonders empfehlen kann ich neben San Francisco selbst das Weinbaugebiet Sonoma-Valley (direkt neben Nappa, aber billiger), Russian River, Point Reyes, Half Moon Bay (vor allem für Surfer), Santa Cruz und Devil's Mountain. Ein absolutes Muss für einen längere Trips sind Yosemite National Park, Sequoia National Park und Lake Tahoe (insbesondere zum Skifahren).

4. Krankenversicherung

Im Vorfeld gab es große Verunsicherungen über die Frage, ob man die Krankenversicherung der Universität (SHIP) kaufen muss oder nicht. Da diese Versicherung weniger bietet und mehr kostet als jede deutsche Versicherung (fast 800 Dollar für ein Semester), waren natürlich alle deutschen Studenten daran interessiert, einen Waiver zu erhalten. Im ersten Semester wurde uns fälschlicherweise versichert, wir müssten die Versicherung kaufen und dies wurde an der FU ebenfalls behauptet. In der Tat kann man aber mit Hilfe eines Formulars, das über Bear-Facts zugänglich ist, einen Waiver beantragen, der die Pflicht völlig unproblematisch aufhebt, wenn die deutsche Versicherung gleichwertig oder besser ist. Es sei jedoch erwähnt, dass der Nachweis einer gültigen Krankenversicherung notwendig sein kann, um die für die Visumsbeantragung notwendigen Dokumente zu erhalten, so dass die Waiver-Beantragung unter Umständen zu Verzögerungen führen kann. Aber selbst dieses Problem scheint nicht generell aufzutauchen, sondern nur in Einzelfällen (ich erhielt mein DS-2019 bevor ich das SHIP gekauft hatte). Die Bürokratie ist hier klar überfordert. Sollten sich die Richtlinien wieder ändern, zahlt aber auf jeden Fall der DAAD die Versicherung, wenn man ein Jahresstipendium hat.

IV. Fazit

V.

Meine Zeit in Berkeley war nicht nur akademisch, sondern auch persönlich ein absoluter Höhepunkt. Ich kann mich an keine Zeit erinnern, in der ich so viel Spaß hatte, gleichzeitig so sehr in meinem Denken und Fühlen gewachsen bin und so viele gleichgesinnte Menschen getroffen habe, deren Bekanntschaft mich wirklich bereichert hat. Die Freunde, die ich während der Zeit hier gefunden habe, werden weiterhin Teil meines Lebens bleiben und die Denker, die ich gelesen und mit denen ich diskutiert habe, werden immer in meiner intellektuellen Entwicklung eingeprägt bleiben.

Berkeley ist ein wunderschöner Ort mit unglaublich hoher Lebensqualität, der einige der besten Denker der Welt versammelt und daher die klügsten Köpfe meiner Generation anzieht. Wer ein Jahr lang die kalifornische Sonne, die großartige Gastfreundschaft und die seltsame Mischung aus europäischer und amerikanischer Kultur genießen möchte, während sie oder er neue intellektuelle Herausforderungen meistert und Höhepunkte genießt, der komme an die U.C. Berkeley.